

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Juli 2020 –

Feldmar, Sonja: Eschatologische Fortschreibungen im Buch Hiob. – Tübingen: Mohr Siebeck 2019. 316 S. (Forschungen zum Alten Testament, II, 111), brosch. € 89,00 ISBN: 978-3-16-156866-4

Der Erwartungshorizont des Hiob-Buchs – jedenfalls in seiner hebräischen Fassung – hat eine vollständig diesseitige Ausrichtung: Die Reflexionen ringen um die durch die Erfahrung angefochtene Vorstellung einer *innerweltlichen* Realisierung des von Gott garantierten Tun-Ergehen-Zusammenhangs. Nur in einigen kurzen Fortschreibungen findet sich nach Auffassung verschiedener Kommentatoren die traditionsgeschichtlich jüngere Erwartung einer *jenseitigen* Realisierung göttlichen Gerechtigkeitswirkens. In einer Addition entsprechender Analysen (bzw. eher beiläufiger Anmerkungen) von T. Mende, O. Kaiser, D. Opel und M. Witte benennt Sonja Feldmar dafür konkret 14,12b; 19,28–29; 29,18–20; 31,11–12.23.28 (1–12).

Ihre im Wintersemester 2016/17 am Fachbereich Ev. Theol. der Goethe-Univ. Frankfurt a. M. als Diss. angenommene Studie unternimmt eine exegetische Untersuchung dieser Stellen in ihrem Kontext.

Dazu unterzieht die Vf.in zunächst den MT jedes der betreffenden Kap. einer Klärung in vier Schritten (13–186): 1.) philologisch und textkritisch kommentierte Übersetzung, 2.) literarkritische Ausgrenzung der Verse, 3.) „semantische Analyse“ ihrer zentralen Lexeme, die motivkritisch auf die Feststellung einer geprägten Verwendung *auch* in eschatologischen Zusammenhängen innerhalb des AT oder etwa in Qumran-Belegen abzielt, und 4.) als Ergebnissicherung die Darstellung des „eschatologischen Gehalts“, der für alle in den Blick genommenen Stellen mit dem Nachweis ihres Fortschreibungscharakters und eschatologischer Motivik bzw. Terminologie als erwiesen gilt: 14,12b; 29,18–20 thematisieren demnach die Auferstehung des Einzelnen, 19,28–29; 31,11–12.23.28 das jenseitige Gericht über die Frevler.

Anschließend wird der MT jeweils mit den Fassungen von LXX und Vulgata sowie – soweit vorhanden bzw. relevant – den Versionen aus Qumran und dem (wegen der unbestrittenen Eschatologisierung v. a. rezeptionsgeschichtlich aufschlussreichen) frühmittelalterlichen Targum verglichen, um „Weiterentwicklungen oder Änderungen der eschatologischen Vorstellungen“ (12) zu untersuchen.

In einem nachträglich ergänzten (vgl. VII) Kap. zur „[t]raditionsgeschichtliche[n] Untersuchung“ (187–271) werden die in der „semantischen Analyse“ bereits angerissenen Motive auf einer breiteren Materialbasis vertieft behandelt:

Die mit der Wurzel לָאָל in den zur Grundschrift gezählten Versen 19,25–27 aufgegriffene (besonders von Deuterijosaja geprägte) „Gottesvorstellung des Löser[s]“ (187–217) steht demnach dort

im Kontext einer diesseitigen Heilserwartung, allerdings im „Übergang zu einer Vorstellung der ewigen Gottesgemeinschaft“, wie sie etwa zuerst Ps 49; 73,22–26 für den Frommen erwarten. Die Fortschreibung in 19,28–29 mit der an das Nomen כֶּרֶב „Schwert“ gebundenen Gerichtsvorstellung dagegen kontrastiert das erwartete Heil Hiobs mit dem künftigen Unheil der als Frevler und Feinde wahrgenommenen Diskussionsgegner. Diese Korrelation von Heil und Unheil ist nach K. Koenen (BZAW, 229 [1994]) auch in den Prophetenbüchern ein erst redaktionelles eschatologisches Motiv, das apokalyptische Vorstellungen vorbereitet (217–221).

Das eschatologische Motiv des jenseitigen Gerichts über die Frevler soll sich auch in den Fortschreibungen 31,11–12.14.23.28 finden, die dabei Motive aus dem 125. Kap. des ägyptischen Totenbuchs (Tb 125) aufgreifen (222–233). In den nicht sehr präzisen Ausführungen dazu hebt die Vf.in im Wesentlichen auf die Wendung vom „verzehrenden Feuer“ in 31,12 ab, in der sie eine Bezugnahme auf die Motive der „Totenfresserin“ und des „Höllenneuers“ in der ägyptischen Totenweltmythologie sieht. Allerdings orientiert sich auch die Grundschrift von Hiob 31 formal (als Reinigungseid) und inhaltlich (vgl. das Motiv des Wiegens des Herzens in V. 6) an Tb 125 – und zwar unbestritten in einer rein diesseitigen Perspektive (159–160). Ein eschatologischer Perspektivenwechsel in den Fortschreibungen wird v. a. mit einer Häufung von „Worten [...], die eine eschatologische Deutung zulassen“, begründet (160).

Die mehrdeutigen Lexeme כָּן („Nest“ / als lexikalisierte Metapher: „Familie“) und חֹלֵל („Phönix“ / „Sand“ / LXX und Vulgata: „Palme“ [129–134]) in 29,18–20 beansprucht die Vf.in als Belege für die (auch bereits in bSan 108b vorausgesetzte [234–235]) Rezeption des Phönixmythos (234–250). Nach dem klassischen Mythos verbrennt oder stirbt der Phönix am Ende seines Lebenszyklus, um aus dem verwesenden Leib oder aus seiner Asche wieder neu zu erstehen. Er besitzt damit zwar „ein ewiges Leben [...], jedoch ein diesseitiges irdisches“ (239). Um aus dem Motiv in 29,18 dennoch einen eschatologischen Bezug abzuleiten, referiert die Vf.in die These von der Identifikation des Phönix mit dem Benu-Vogel bzw. Ba, also der jenseitigen Existenzform des Verstorbenen, im ägyptischen Mythos als möglichen Vorstellungshintergrund, obwohl sie gleichzeitig konzedieren muss, dass „die Anwendung der Vogelmetapher auf Tote in der Unterwelt in alttestamentlichen Schriften“ nicht übernommen wurde (248). Die Argumentation verliert sich hier im spekulativen Hantieren mit motivlichen Versatzstücken.

Die Rede vom „Schlaf“ der Menschen, der nach 14,12 so lange dauern soll, „bis keine Himmel (mehr sind)“, wird auf zwei Motivkreise zurückgeführt:

Zum ersten begegnet der „Schlaf“ als eine häufiger belegte Metapher für den Tod, der (positiv oder negativ gewertet) endgültig ist – eine Grunderfahrung, die nur in Dan 12,2, ntl. in 1Kor 15,20 und (nach der hier verfochtenen Deutung) in Hiob 14,12b mit der Erwartung eines Erwachens aus dem Todesschlaf überschritten wird (251–254). Zum zweiten wird der Vers in die Tradition vom „Vergehen der Himmel und [der] apokalyptische[n] Neuschöpfung“ (254–269) eingeordnet: Deren früheste Ausformungen begegnen in Jes 51,6; Ps 102,26–27, wo von der Veränderlichkeit des Kosmos, nicht schon seinem Vergehen gesprochen wird. Weitergeführt ist der Gedanke bei Tritojesaja mit der Verheißung einer Vernichtung der gegenwärtigen Welt und anschließender Neuschöpfung für die Frommen in Jes 65,17; 66,22. In der apokalyptischen Literatur ist die Erwartung der Neuschöpfung mit der eines Gerichts über die Frevler verbunden, wofür auf äthHen 45,4–5; 72,1 und (in Verbindung mit der Rede vom „Erwachen aus dem Todesschlaf“) 91,16 verwiesen wird. Die Vf.in sieht Hi 14,12b „traditionsgeschichtlich als Entwicklungsstufe hin zu dieser apokalyptischen Vorstellung“ (268), auch

wenn das Motiv der Neuschöpfung noch „nicht in den Blick kommt“, woraus sie eine zeitliche Verortung vor den tritojesajanischen Aussagen folgert (261). Allerdings werden im Anschluss an C. Clines (WBC, 17 [1989]) auch Argumente angeführt, die gegen eine eschatologische Deutung sprechen: In Dtn 11,21; Jer 31,35–36; Ps 72,5.7.17; 89,130; 148,6 ist der Bestand der Himmel (und des Mondes) ein (sich teilweise auch im Ausdruck mit Hi 14,12b deckendes) Ewigkeitsmotiv, das die Verlässlichkeit Gottes illustriert. Vor diesem Hintergrund kann auch 14,12b eine geradezu antieschatologische Bedeutung haben: „So undenkbar es ist, dass der von Gott geschaffene Himmel eines Tages vergehen wird, so unwahrscheinlich ist es, dass der Mensch nach seinem Tod wieder aufersteht.“ (256) Angesichts der knappen und isolierten Formulierung ist die Entscheidung für eine der beiden Interpretationsalternativen schwierig: Eine eschatologische Aussageabsicht ist – wie bei den meisten der besprochenen Stellen – *möglich*, kann aber wohl nicht als zweifelsfrei erwiesen gelten.

Insgesamt macht die Studie einen unfertigen Eindruck: Der Stil ist über weite Strecken sperrig, die Doppelungen zwischen den „semantischen Analysen“ und der nachträglich angefügten „traditionsgeschichtlichen Untersuchung“ führen zu manchen Redundanzen ohne Erkenntnisfortschritt, die Argumentation ist mäandernd (und mitunter uneindeutig). Das alles macht die Lektüre oft mühselig und nur bedingt vergnüglich. Unbestreitbar verdienstvoll ist freilich die Präsentation einer Fülle an Text- und Motivbelegen und der Aufweis traditionsgeschichtlicher Entwicklungen über die behandelten Stellen hinaus.

Über den Autor:

Stephan Lauber, Dr., Professor für alttestamentliche Einleitung und Exegese an der Theologischen Fakultät Fulda (lauber@thf-fulda.de)